

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg.v. Peter Arzt-Grabner und Michael Ernst

Jahrgang 9

Heft 2

2000

B.U. Schipper: Politische Beziehungen zwischen Israel und Ägypten? Von Salomo bis Zedekia	73
C. Knigge: Überlegungen zum Verhältnis von altägyptischer Hymnik und alttestamentlicher Psalmendichtung. Zum Versuch einer diachronen und interkulturellen Motivgeschichte	93
A. Vonach: Der „Exodus“ – physische Anstrengung oder geistige Leistung? Implikationen der Ortsnamen von Ex 1–15 auf die Entstehung und Bedeutung des Exodusbuches	123
Rezension	133

**Institut für Ntl. Bibelwissenschaft – Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg**

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich

Schriftleitung

Dr. Peter ARZT-GRABNER und Dr. Michael ERNST
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Adressen der Mitarbeiter

Carsten KNIGGE, Burgsteige 14, D-72070 Tübingen. – Dr. Bernd Ulrich SCHIPPER, SFB 534 / A 2, Poppelsdorfer Allee 82, D-53115 Bonn. – Dr. Lutz SCHRADER, Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg. – Dr. Andreas VONACH, Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie, Karl Rahner Platz 1, A-6020 Innsbruck.

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: können im In- und Ausland an jede Buchhandlung oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48, A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

Abonnement-Bestellungen für die Schweiz sind direkt an die Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstr. 76, CH-8002 Zürich, zu richten.

Abonnement-Preise: ab 1.1.97 jährlich öS 135,- bzw. DM 19,50 bzw. sfr 18,- (jeweils zuzüglich Versandkosten)

Einzelheftpreise: öS 70,- bzw. DM 10,10,- bzw. sfr 9,30 (jeweils zuzüglich Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan
der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich.

Internet: http://www.sbg.ac.at/nbw/docs/pzb_home.htm

© 2000 Verlag Institut für Nfl. Bibelwissenschaft, Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

REZENSION

Christian Wagner, Die Septuaginta-Hapaxlegomena im Buch Jesus Sirach. Untersuchungen zu Wortwahl und Wortbildung unter besonderer Berücksichtigung des textkritischen und übersetzungstechnischen Aspekts (BZAW 282), Berlin/New York 1999.

Der bislang am besten erforschte Bereich der schwierigen und bis heute weithin ungeklärten Textgeschichte des Sirachbuches¹ ist die griechische Übersetzung². Ein empfindlicher Mangel aller Untersuchungen der griechischen Übersetzung des Sirachbuches war allerdings bislang das Fehlen einer soliden gräzistischen Grundlage bzw. einer philologisch fundierten Erfassung ihrer sprachlich-literarischen Eigenart durch Einordnung in die antike Gesamtgräzität über den Septuagintabereich hinaus. Die vorliegende Monographie, die die sogenannten „Hapaxlegomena“ der griechischen Sirachübersetzung erstmals systematisch und vollständig untersucht, hat einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, diese Lücke zu schließen.

In einer kurzen hermeneutischen Grundlegung bekennt sich der Verfasser in Anlehnung an F. Böhmisch³ zu einem „polyglotten Kanonsverständnis“⁴, das der „griechischen, lateinischen und syrischen Übersetzung“ des Sirachbuches gegenüber dem hebräischen „Ur-Sirach“ eine „theologische Aufwertung“⁵ verschafft (XV).

Den Untersuchungen im Hauptteil gehen umfangreiche methodologische (1–17) und einleitungswissenschaftliche (17–64) Erörterungen vor-

1 Nach R.J. Owens, *The Early Syriac Text of Ben Sira in the Demonstrations of Aphrahat*, *JSS* 34 (1989), 39–75: 39, ist die Geschichte der Textüberlieferung des Sirachbuches „more complicated and confusing than that of any other biblical book“. Allerdings dürfte die vormasoretische bzw. vorkanonische Überlieferung der sogenannten proto-kanonischen Schriften nicht minder „complicated and confusing“ sein.

2 In neuerer Zeit sind zwei umfangreiche Monographien erschienen: B.G. Wright, *No Small Difference. Sirach's Relationship to Its Hebrew Parent Text* (SBL.SCS 26), Atlanta 1989, und A. Minissale, *La versione Greca del Siracide. Confronto con il testo ebraico alla luce dell'attività midrascica e del metodo targumico* (AnBib 133), Rom 1995.

3 Die Textformen des Sirachbuches und ihre Zielgruppen, *Protokolle zur Bibel* 6 (1997) 87–122: 89–92; F. Böhmisch, „Haec omnia liber Vitae“. Zur Theologie der erweiterten Textformen des Sirachbuches, *SNTU* 22 (1997) 160–180: 180.

4 Im Original kursiv. Böhmisch selbst (Textformen [Anm. 3] 89.92; „Haec omnia“ [Anm. 3] 180) spricht von einer „pluralistischen Kanontheologie“.

5 Im Original „theologische“ in Fettdruck.

aus. Den – aufgrund der im gesamten Septuagintabereich hypothetischen hebräischen Vorlage – unvermeidlichen hermeneutischen „circulus vitiosus“⁶ (12) will der Verfasser durch einen „septuagintaspezifischen“ Vergleich in bezug auf „Übersetzungstechnik, Wortwahl und Wortbildung“ (9) „minimieren“ (12).

Hinsichtlich der griechischen Textüberlieferung ist der in seinem originalen Wortlaut durch griechische Rezensionen wahrscheinlich kaum veränderte und jedenfalls nicht auf einer hypothetischen hebräischen Vorlage beruhende Prolog für den Verfasser der gegebene Ausgangspunkt einer sprachlich-literarischen Analyse der griechischen Sirachübersetzung. Der Prolog, ein „nach dem Vorbild griechisch-hellenistischer Autoren gestaltetes Proömium“⁷ (25), weise den Übersetzer im Vergleich zur sonstigen Septuagintaüberlieferung als „selbstbewußten, rhetorisch versierten Literaten und Theologen“ (30) aus. Die Zuverlässigkeit der handschriftlichen Überlieferung des griechischen Sirachbuches wird grundsätzlich in Frage gestellt, da sämtliche Handschriften von einem einzigen Textzeugen (dem Kodex mit der Blattvertauschung) abhängig seien.

Die altsyrische Übersetzung (Peschitta) sei als „wohl das schlechteste Uebersetzungswerk der syrischen Bibel“ (41)⁸ textkritisch von geringem Wert. Dagegen könne die lateinische Übersetzung „als wichtigste Tochterübersetzung [der griechischen Übersetzung] gar nicht hoch genug eingeschätzt werden“ (111)⁹.

Was die hebräische Überlieferung des Sirachbuches (46–64) angeht, vermeidet der Verfasser hinsichtlich der unabgeschlossenen Diskussion über die hebräische Textgeschichte eine Festlegung. Keiner der vorliegenden Hypothesen möchte er sich anschließen¹⁰. Die mittelalter-

6 Im Original kursiv.

7 Im Original „Proömium“ in Fettdruck.

8 R. Smend, *Die Weisheit des Jesus Sirach. Erklärt*, Berlin 1906, CXXXVII, wurde wörtlich zitiert.

9 Offensichtlich wegen ihrer Unabhängigkeit von dem griechischen Blattvertauschungskodex.

10 Die Hypothese von L. Schrader, *Leiden und Gerechtigkeit. Studien zu Theologie und Textgeschichte des Sirachbuches*, Frankfurt a. Main u.a. 1994, 18–39, dass die vorchristliche Massadahandschrift im Vergleich zur mittelalterlichen Geniza-Handschrift B eine ältere Textform repräsentiere, stellt er aus methodischen Gründen in Frage, wendet sich aber andererseits mit Schrader gegen die Behauptung von Y. Yadin, *The Ben Sira Scroll from Massada. With Introduction, Emendations and Commentary*, Jerusalem 1965, 10, dass die Massadahandschrift mit den mittelalterlichen Geniza-Handschriften „basically identical“ sei.

lichen Handschriften aus der Kairoer Geniza könnten „nur unter aufwendiger textkritischer Analyse für die Erschließung der Vorlage von GrI (ebenso GrII und Syr) und für die Herstellung des originalen Wortlauts herangezogen werden“ (55).

Aus einer tabellarischen Auflistung (58–64) „signifikanter Beispiele“ für das Verhältnis der vier „Haupttraditionen“ des Sirachbuches (d.h. der hebräischen, der griechischen, der syrischen und der lateinischen) im erhaltenen Bereich der Massadahandschrift zieht der Verfasser als wichtigste Folgerung, dass es „problematisch“ sei, einen der jeweiligen hebräischen Zeugen zur Stelle „unkritisch“¹¹ der griechischen Übersetzung als Vorlage gegenüberzustellen (64).

Im Hauptteil bemüht sich der Verfasser gegen die bisherige Forschung um eine präzise und wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Definition des Begriffs „Septuaginta-Hapaxlegomenon“. Er wendet sich gegen eine „quantitative Wortstatistik“ (70) bzw. eine „ausschließlich quantitativ ausgerichtete Lexem- und Stilistik“ (72), die lediglich Wörter zählt, ohne nach den spezifischen literarischen Zusammenhängen zu fragen, in denen diese stehen. Den Untersuchungsbereich („Textpool“), innerhalb dessen nach „Septuaginta-Hapaxlegomena“ zu suchen ist, bestimmt der Verfasser, über die bisherige Forschung hinaus, mit äußerster Schärfe: als den Textbereich der Septuagintahandschrift A (Codex Alexandrinus)¹² aus dem 5. Jh.¹³ Die Abkehr von einer rein quantitativen Wortstatistik bringt es für den Verfasser mit sich, dass auch der Begriff „Septuaginta-Hapaxlegomenon“ nicht rein quantitativ aufgefasst werden kann. Vielmehr bringt er mit dem „autorenbezogenen“¹⁴ (86) Aspekt eine qualitative Komponente ein: Voraussetzung für ein „Hapaxlegomenon“ sei das Vorkommen in einem einzigen „Buch“ der Septuaginta. Damit können auch in der LXX mehrfach belegte Vokabeln als „Septuaginta-Hapaxlegomena“ gelten.

Im dritten Kapitel des Hauptteils (102–348) werden 273 „Septuaginta-Hapaxlegomena“ des Sirachbuches, die zuvor aufgrund einer kritisch aktualisierenden Bestandserfassung in Auseinandersetzung mit Listen bei Smend¹⁵, Ziegler¹⁶ und Reiterer¹⁷ gewonnen wurden, einer detaillierten

11 Im Original kursiv.

12 Allerdings unter Ausschluss der Psalmen Salomos, wozu den Verfasser anscheinend keine philologischen, sondern allein kanongeschichtliche Gründe veranlasst haben.

13 Offensichtlich weil dieser unter den alten Unzialen den größten Textumfang aufweist.

14 Im Original kursiv.

15 R. Smend, Griechisch-syrisch-hebräischer Index zur Weisheit des Jesus Sirach, Berlin 1907.

Einzelanalyse unterzogen. Die Einzelanalysen erfolgen dabei in alphabetischer Folge der zu untersuchenden Vokabeln, jedoch getrennt nach dem Prolog, GrI und GrII. Dabei bemüht sich der Verfasser stets sowohl (vertikal) um eine annähernde Rekonstruktion der konkreten hebräischen Vorlage zur Stelle (durch Vergleich der griechischen Fassung mit dem bzw. den hebräischen Zeugen, mit der Peschitta und gelegentlich auch der syrohexaplarischen Übersetzung sowie mit der lateinischen Übersetzung), als auch (horizontal) um einen umfassenden Vergleich mit der Wortwahl und der Übersetzungstechnik in der Septuaginta außerhalb des Sirachbuches.

Als Gesamtergebnis ergibt sich aufgrund der zahlreichen Septuaginta-Hapaxlegomena, unter denen sich laut Verfasser auch etliche Hapaxlegomena der gesamten Gräzität¹⁸ und vielleicht sogar Wortneubildungen befinden, hinsichtlich des Enkels das Bild eines sich vom üblichen Septuagintasprachgebrauch deutlich abhebenden „literarisch geschulten und exegetisch selbstbewußten ‚Anti-Aquila‘“¹⁹ (386), der „im Gegensatz zur älteren Septuaginta ... seinen Schwerpunkt auf die Zielsprache (literarisch gebildeter Adressatenkreis) gelegt“ habe (387). Trotz dieser Zielsprachenorientierung habe er die hebräische Vorlage „weitgehend“ (385) sachgemäß übersetzt, wenn auch eine „Tendenz zu eigenständiger Uminterpretation“ (385), jedoch meist „unter Wahrung des Makrokontexts“ (385) nicht zu übersehen sei.

Bei einem Buch mit einer solch schwierigen Textüberlieferung wie dem Sirachbuch ist es allerdings fast unvermeidlich, dass auch eine hervorragende Untersuchung von grundsätzlicheren Irrtümern und Mängeln nicht frei bleibt. Deshalb sind einige kritische Anmerkungen unerlässlich.

Die „autorenbezogene“ Definition, die Vokabeln unabhängig von ihrer absoluten Häufigkeit als Hapaxlegomena definiert, sofern sie nur „in einem LXX-Buch“ vorkommen (86), ist im Hinblick auf das Sirachbuch sehr sinnvoll und ein hervorragender neuer Ansatz. Leider ließ sich der Verfasser dazu hinreißen, diese Definition auf die Septuaginta als ganze ausdehnen zu wollen. Die philologische Relevanz sämtlicher traditioneller Buchabtrennungen der Septuaginta (siehe nur ein

16 J. Ziegler, Zum Wortschatz des griechischen Sirach, in: J. Hempel/L. Rost (Hg.), Von Ugarit nach Qumran. FS O. Eißfeldt (BZAW 77), Berlin 1958, 274–287.

17 F.V. Reiterer, „Urtext“ und Übersetzungen. Sprachstudie über Sir 44,16–45,26 als Beitrag zur Sirachforschung (ATSAT 12), St. Ottilien 1980.

18 Für GrI einschließlich des Prologs ergeben sich nach den Analysen des Verfassers bei insgesamt 250 Hapaxlegomena 8 Hapaxlegomena der gesamten Gräzität. GrII weist dagegen keine Hapaxlegomena der gesamten Gräzität auf. Dieser Befund wird weder ausdrücklich notiert, noch ausgewertet.

19 „Anti-Aquila“ im Original kursiv.

„Buch“ wie das „Buch Numeri“) kann schwerlich vorausgesetzt werden. Dass „jede einzelne LXX-Schrift auf einen Übersetzer/Autor zurückgeht“ (87) erscheint auch als „behelfsmäßige“²⁰ Annahme etwas bizarr.

Eine wichtige qualitative Differenzierung zwischen den Hapaxlegomena wurde leider unterlassen. Es ist offensichtlich zwischen signifikanteren und weniger signifikanten Hapaxlegomena zu unterscheiden: ein singulärer Ausdruck für ein Bezeichnetes, das im Textpool durchaus gewöhnlich und verbreitet ist (siehe z.B. ῥύσις [„Rettung, Befreiung“] [286] oder ἔμφοβος [„ehrfürchtig, gottesfürchtig“] [286]), ist doch wohl ein wesentlich stärkeres Indiz für sprachliche Originalität als ein singulärer Ausdruck für ein seinerseits im Textpool ungewöhnliches oder singuläres Bezeichnetes (siehe z.B. ἀσθμαίνειν [„röcheln, schnarchen, keuchen“] [165] oder κόσκινον [„Sieb“] [232]).

Die altsyrische Übersetzung des Sirachbuches, die, ungeachtet partiellen Einflusses der Septuagintaüberlieferung und einer möglichen jüdisch-targumischen Zwischenstufe, neben der griechischen Übersetzung den wichtigsten Zeugen für die hebräische Textüberlieferung darstellt, wird auf einer einzigen Seite unter den „griechischen Textzeugen“ (!) abgehandelt²¹. In eigenartigem Kontrast zu seiner sonstigen besonnenen Reflexion übernimmt der Verfasser zudem in wörtlichem Zitat und ohne eigene Argumentation das hermeneutisch und theologisch bedenkliche Urteil von Smend, dass es sich bei der altsyrischen Sirachübersetzung um „das wohl schlechteste Uebersetzungswerk der syrischen Bibel“²² handle und der syrische Übersetzer „vielfach nachlässig und leichtfertig“ vorgegangen sei (41)²³.

²⁰ Im Original kursiv.

²¹ Bizarrerweise wird die arabische Tochterübersetzung kaum weniger ausführlich erörtert als die Peschitta selbst und erhält auch ein günstigeres Urteil als diese.

²² Smend, Weisheit (Anm. 8) CXXXVI. Dieses Verdikt, das Smend in der für ihn kennzeichnenden Art wie einen Fanfarenstoß seinen Ausführungen voranstellt, scheint den Verfasser so beeindruckt zu haben, dass er es im Schlusswort (384) wiederholt. Eigen tümlicherweise erscheinen (41) die Worte „nachlässig“ und „leichtfertig“ trotz des offensichtlichen wörtlichen Zitats nicht in Anführungszeichen.

²³ Auch der Rezensent muss sich freilich im nachhinein den Vorwurf machen, hier Smend unkritisch gefolgt zu sein (vgl. Schrader, Leiden [Anm. 10] 56). Der Suggestionskraft von Smend scheint auch der Peschittaspezialist R.J. Owens, Review M.D. Nelson, *The Syriac Version of Ben Sira compared to the Greek and Hebrew Materials*, JSt 36 (1991), 164–167: 166, erlegen zu sein, der die Peschitta des Sirachbuches als „poor quality translation with dozens, or even hundreds of examples of carelessness and linguistic error“ qualifiziert. Leider wurde übersehen, dass Smend selbst seine Qualifizierung der altsyrischen Sirachübersetzung als „das wohl schlechteste Uebersetzungswerk der syrischen Bibel“ bereits im folgenden Satz durch die Feststellung, es bleibe „in vielen Fällen unsicher, was von ihren [d.h. der Übersetzung] Mängeln auf Rechnung des Uebersetzers und was auf Rechnung seiner hebräischen Vorlage zu setzen ist“ nicht nur relativiert, sondern grundsätzlich in Frage stellt. Dass Smend hinsichtlich der Peschitta des Sirachbuches keine Autorität ist, auf die man sich blind berufen kann, zeigt seine schillernde Feststellung (Smend, Weisheit [Anm. 8] CXLI), dass der Übersetzer „für gewöhnlich trotz aller Nachlässigkeit und Willkür seine Vorlage mit ziemlicher Genauigkeit [sic!] wiedergegeben“ habe.

Auf welchem unsicherem Boden wir aufgrund der Tatsache stehen, dass die Vorlage des Syrens nicht minder hypothetisch ist als die des Griechen²⁴, zeigt, dass ein bedeutender Sirachforscher wie V. Ryssel hinsichtlich der „Qualität“ der syrischen Übersetzung zu einem genau entgegengesetzten Urteil kommen konnte²⁵. Und der Vorwurf der „Leichtfertigkeit“ gegen den syrischen Übersetzer wegen seiner Auslassungen und sachlichen Änderungen gegenüber der hebräischen Vorlage dürfte sich mit einem „polyglotten Kanonsverständnis“ nicht gut vereinbaren lassen.

Methodisch fragwürdig ist der tabellarische Vergleich der vier sprachlichen Haupttraditionen des Sirachbuches im Bereich des Massadafragments. Die bloße Gegenüberstellung von Worten oder Wortgruppen ohne Erörterung des jeweiligen syntaktischen und kontextuellen Zusammenhangs sowie der z.T. erheblichen Zuordnungsprobleme, die sich zudem auf „signifikante Einzelbeispiele“²⁶ beschränkt, ist allenfalls als vorläufige Arbeitsgrundlage anzusehen, und kann die Beweislast der weitreichenden Folgerungen, die der Verfasser zieht, kaum tragen, auch wenn diese im wesentlichen richtig sein dürften.

Auch in gräzistischer Hinsicht erscheint eine kritische Anmerkung unerlässlich. Die Einordnung der griechischen Sirachübersetzung in die Gesamtgräzität erfordert auch eine möglichst vollständige und aktuelle Berücksichtigung des Wortbestandes der bislang aufgefundenen Papyri²⁷. Da das neueste elektronische Textkorpus der Papyri²⁸ im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt ist und offensichtlich nicht verwendet wurde, scheint dies bei der vorliegenden Untersuchung nicht der Fall zu sein. Insofern wird hinter die vom Verfasser erschlossenen Hapaxlegomena der gesamten Gräzität grundsätzlich ein Fragezeichen zu setzen sein²⁹. Die unvollständige Berücksichtigung des Wortschatzes der Papyri ist umso bedauerlicher, als ge-

24 Zwar begünstigt die offenbar wortgetreuere Übersetzungsweise und die semitische Sprachverwandtschaft eine Rekonstruktion der hebräischen Vorlage. Allerdings gibt es, da ein Prolog fehlt, keinerlei originalsprachlichen Zugang, der über die Intentionen des Übersetzers und sein sprachlich-literarisches Profil Auskunft gibt. Hinzu kommt die nach wie vor völlig unzureichende lexikalische und auch grammatikalische Erfassung der altsyrischen Sprache.

25 Siehe V. Ryssel, *Die Sprüche Jesus' des Sohnes Sirach*, in: E. Kautzsch (Hg.), *APAT I: Die Apokryphen des Alten Testaments*, Darmstadt 41975 (Tübingen 1900, Hildesheim 1962), 230–475: 251, und auch die differenzierte Stellungnahme bei O. Rickenbacher, *Weisheitsperikopen bei Ben Sira* (OBO 1), Freiburg/Göttingen 1973, 214.

26 Das Auswahlprinzip bleibt unklar. Auffällig ist auch, dass die Tabelle schon mit 44,7a endet, obwohl bis 44,17 noch etliche, zum Teil gut erhaltene Massadalesarten zur Verfügung stehen.

27 Wichtige Hinweise in Bezug auf die Bedeutung der Papyrologie für die Septuagintafor- schung verdanke ich Franz Winter, Salzburg.

28 The Duke Data Bank of Documentary Papyri (DDBDP), veröffentlicht durch das Packard Humanities Institute als CD-ROM PHI #7.

29 Viele angebliche Neologismen der Septuaginta haben sich mittlerweile im Licht der Papyrusfunde als Pseudoneologismen erwiesen, siehe hierzu insbes. M. Harl in: G. Dorival, M. Harl, O. Munnich, *La Bible Grecque des Septante. Du judaïsme hellénistique au christianisme ancien* (Éditions du CERF/Éditions du C.N.R.S.), o.O. 1988, 247–248.

rade die dokumentarischen Papyri aus Ägypten für die sprachlich-literarische Einstufung der Septuaginta von hoher Bedeutung zu sein scheinen³⁰.

Der aufgrund der hypothetischen Vorlagen der Übersetzungen unvermeidliche hermeneutische Zirkel hätte durch ein Vorgehen nach dem Grundsatz *de incertiore ad certiorum* weiter minimiert werden können: durch den Einsatz der Untersuchung bei den am besten bezeugten Stellen, d.h. denjenigen Stellen, wo alle vier Haupttraditionen und mindestens zwei hebräische Zeugen mit gut erhaltenen Lesarten vertreten sind, um so für das Verständnis der schlechter bezeugten und in sich weniger aussagekräftigen Belege ein Fundament zu schaffen.

Weiterer Forschung wird es vorbehalten bleiben, zu klären, warum sich der ansonsten so zielsprachenorientierte Übersetzer entsprechend der üblichen Septuagintapraxis zahlreiche Hebraismen erlaubt, die mit gutem Griechisch nicht gut vereinbar scheinen: so werden allgemeine Sachverhalte bezeichnende hebräische PK-Formen häufig unfunktional durch griechisches Futur wiedergegeben³¹. Oder für einen hebräischen Infinitivus Absolutus wird unfunktional ein griechisches Partizip verwendet³². Ging es dem Übersetzer bewusst um hebraisierendes Kolorit (vgl. die ersten beiden Kapitel des lukanischen Werkes im Neuen Testament) oder waren seine Hebräischkenntnisse so unzureichend, dass er sich genötigt sah, bei der Wiedergabe der hebräischen Verbalkategorien dem vorgegebenen Übersetzungsmuster der Septuaginta zu folgen?

Es handelt sich alles in allem um eine hervorragende Untersuchung, die für die Erforschung des griechischen Sirachbuches und der Septuaginta überhaupt neue Maßstäbe gesetzt hat. Vorbildlich sind das solide und umfassende gräzistische Wissen, das der Verfasser eingebracht hat, sowie seine in der Sirachexegese bislang nicht selbverständlichen klaren und scharfsinnigen methodologischen Vorüberlegungen. Den hermeneutischen Zirkel, in dem jede Untersuchung einer antiken Bibelübersetzung aufgrund der wenigstens im Hinblick auf den präzisen Wortlaut hypothetischen Vorlage steht, hat er im Vergleich zur bisherigen Forschung wesentlich besser und schärfer herausgearbeitet³³. Und auch der

30 Vgl. insbesondere A. Passoni dell'Acqua, *Ricerche sulla versione dei LXX e i papiri*. I. Pastophorion, *Aegyptus* 61 (1981) 171–211; A. Passoni Dell'Acqua, *Ricerche sulla versione dei LXX e i papiri*. II. Nomós, *Aegyptus* 62 (1982) 173–194. Weitere Literatur zur Bedeutung der Papyrologie für die lexikalische Erfassung der Septuaginta siehe bei Harl, *La Bible Grecque* 243. Siehe auch A. Passoni Dell'Acqua, *La versione dei LXX negli ultimi cinquant'anni: linee principali della ricerca italiana sullo sfondo dell'indagine internazionale*, *Adamantius* 4 (1998) 7–14.

31 Vgl. z.B. 25,23d $\eta\tau\iota\varsigma\ \sigma\acute{o}\ \mu\alpha\kappa\alpha\rho\iota\epsilon\iota$ mit H^c אִשָּׁה לֹא תֵאָשֵׁר (vgl. P אִשָּׁה לֹא תֵאָשֵׁר אֶת־בְּרִיתָא).

32 Siehe z.B. 28,1 $\delta\iota\alpha\tau\eta\rho\acute{\omega}\nu\ \delta\iota\alpha\tau\eta\rho\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota$ (ähnlich P $\text{בְּרִיתָא לְבָרִיתָא}$) für mutmaßliches hebräisches שמור שמור oder יצור יצור.

33 Das zeigt sich insbesondere im Vergleich mit den beiden neueren Monographien zur griechischen Übersetzung des Sirachbuches: Wright, *Difference* (Anm. 2), und Minisale, *Versione* (Anm. 2). Dieses methodische Grundproblem erörtert Wright unzurei-

Lösungsversuch, den unentrinnbaren Zirkel durch Einsatz der Untersuchung beim originalgriechischen Prolog und umfassenden septuagintainternen Vergleich soweit wie möglich zu schwächen, überzeugt.

Lutz Schrader

chend, Minissale gar nicht. Die Unsicherheit der Rekonstruktion der hebräischen Vorlage durch eine umfassende systematische Analyse der „translation technique“ mindern zu wollen (Wright, *Difference* [Anm. 2] 20ff) ist nur eine Scheinlösung, da die „translation technique“ ohne die Kenntnis des genauen Wortlauts der Vorlage (vielleicht sogar des genauen Buchstabenbestandes) eine nicht minder hypothetische Größe darstellt. Aufgrund der „inconsistency“ der Übersetzung des Enkels äußert sich Wright, *Difference* (Anm. 2) 233, hinsichtlich einer exakten Rekonstruktion der Vorlage schließlich auch pessimistisch, was ein Eingeständnis dafür sein dürfte, dass der hermeneutische Zirkel nicht entscheidend minimiert werden konnte.